

Die Toten des Jahres 1955/56

Autor(en): **Mayer-Sand, Hermann / Paneth, Peter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1957)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

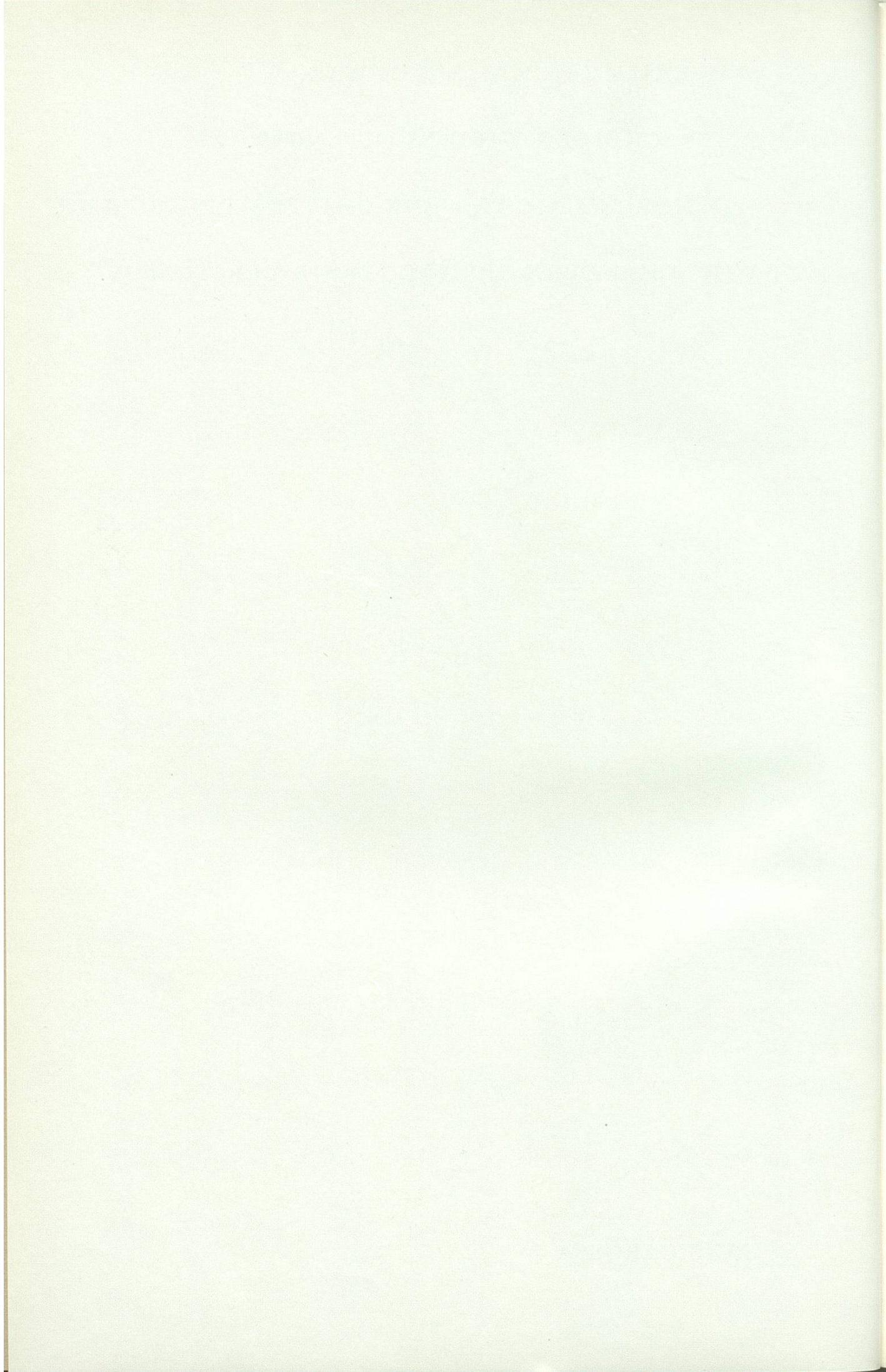
WAS EINER IST, WAS EINER WAR,

BEIM SCHEIDEN WIRD ES OFFENBAR.

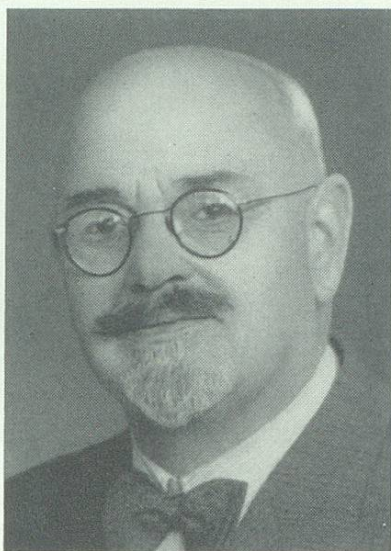
WIR HÖREN'S NICHT, WENN GOTTES WEISE SUMMT,

WIR SCHAUDERN ERST, WENN SIE VERSTUMMT.

HANS CAROSSA †



VAL. SCHMALZ- SCHENZLE

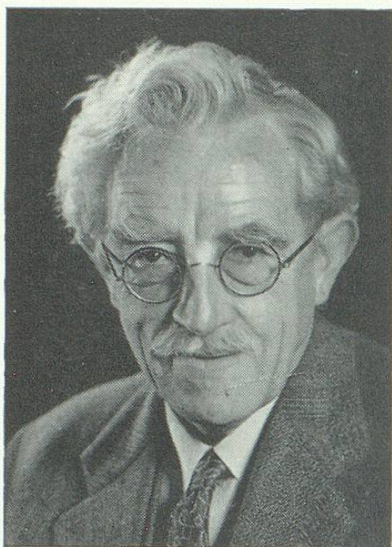


1. Februar 1879 – 9. September 1955. Zwei Berufe hat Valentin Schmalz ausgeübt, zum Teil nebeneinander, und beide Tätigkeiten haben ihn weitherum bekanntgemacht: die hauptamtliche Arbeit als Lehrer und die nebenamtliche, aber besonders in den späteren Jahren nicht weniger zeitraubende und nervenaufreibende des Journalisten. – Am 1. Februar 1879 in seinem Bürgerort Jona geboren, absolvierte er nach der Primar- und Realschule das kantonale Lehrerseminar in Rorschach. Seine erste Lehrstelle fand er in Oberholz (Gemeinde Goldingen); es folgten Neu St. Johann und Bazenhaid. 1909 folgte er einem Ruf an die Knabenschule Sankt Leonhard der ehemaligen Schulgemeinde Tablat; zwei Jahre später trat er in den Dienst der stadsantgallischen Schule und unterrichtete an einer Förderklasse im Klosterhof, bis ihn ein Augenleiden zur etwas vorzeitigen Pensionierung zwang.

Valentin Schmalz war eine originelle Lehrerpersönlichkeit von ausgeprägter Durchschlagskraft. Wenn seine strengen Lehrmethoden vielleicht auch nicht bei allen Anklang gefunden haben, so hat doch niemand seine Energie und seine fachlichen Qualitäten angezweifelt.

Was Valentin Schmalz während seiner Lehrtätigkeit erst als Nebenbeschäftigung betrieben hatte, wurde ihm mit den Jahren zur Haupt- und Herzenssache, nämlich die Tages- und Vereinsreportage, vor allem für das «St.Galler Tagblatt».

DR. H. TEMPERLI-
SCHMID

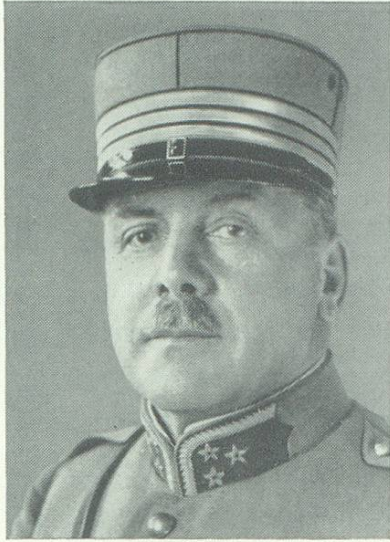


Er liebte auch gute Musik und war während Jahren Hilfsorganist an der Kathedrale. Im Alter von 76 Jahren wurde Valentin Schmalz aus einem rastlos tätigen Leben abberufen.

31. Dezember 1885 – 23. September 1955. Wenn «Mathematiker» außer einer Berufsbezeichnung auch die Kennzeichnung eines bestimmten Charakters sein sollte, dann war Dr. phil. Heinrich Temperli, alt Professor für Finanzmathematik und Versicherungswissenschaft an der Handels-Hochschule St.Gallen, ein Mathematiker in der doppelten Bedeutung des Wortes. Früh schon wandte er sich der Mathematik zu. Nach dem Besuch der Schule in Buchs und der technischen Abteilung der Kantonsschule St.Gallen widmete er sich ausgedehnten Studien der Mathematik und der Naturwissenschaften an der ETH und den Universitäten Berlin und Zürich, wo er mit dem Hauptfach Mathematik zum Dr. phil. promovierte. Darauf erwarb er sich an der Universität Göttingen besondere Kenntnisse in der Versicherungswissenschaft. Nach kurzer Tätigkeit als Lehrer an der Kantonsschule Trogen und an einem Knabeninstitut in Zuoz wurde er im Alter von erst 27 Jahren für Versicherungswissenschaft und mathematische Fächer an die Handels-Hochschule St.Gallen berufen, an der er dann während 35 Jahren als Professor lehrte.

In dieser Zeit entwickelte sich Heinrich Temperli zu einem weitherum angesehenen Fachmann für Lebensversicherung und insbesondere für die Gründung und Leitung von Pensionskassen. Als Experte für die Gründung solcher Kassen wurde er von vielen Stellen beigezogen, und bis an sein Ende leitete er eine große Zahl. Heinrich Temperli war ein großer Naturfreund und begeisterter Bergsteiger und Skifahrer. Gern bestieg er Berge im Alleingang. Im übrigen war er gesellig, und zu seinen Studenten fand er stets auch menschlichen Kontakt; wer mit ihm zu tun hatte, mochte ihn gern.

OBERST ARNOLD ZOLLIKOFER

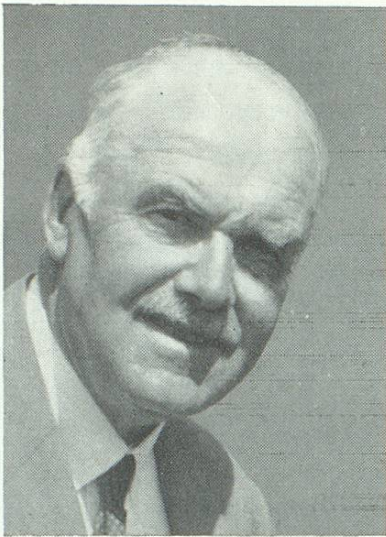


23. Juli 1877 – 23. Oktober 1955. Der im 79. Lebensjahr verstorbene Oberst Arnold Zollikofer war Soldat und Soldatenerzieher durch und durch. Er gehörte zum Geschlechte derer von Altenklingen. Er wurde in St.Gallen geboren, und bereits auf der Kantonsschule, deren technischer Abteilung er angehörte, bereitete ihm das Kadettenwesen besondere Freude.

Das entscheidende Erlebnis für sein ganzes Leben war die Rekrutenschule in Herisau vom Jahre 1898, die in ihm den Entschluß reifen ließ, von Beruf Soldat zu werden. Er war nicht nur Berufsoffizier, sondern berufener Offizier und Truppenführer! Als Oberleutnant heiratete er im Jahre 1906; ein Jahr später wurde er zum Hauptmann und 1913 zum Major befördert. Im Ersten Weltkrieg wurde er Adjutant des Stabes der 6. Division und später, zu seiner ganz besonderen Freude, Kommandant des Thurgauer Bataillons 73, war er doch von Altenklingen her, wo er gern seine Ferien verbrachte, mit den Thurgauern nahe verbunden. Mit dem nämlichen Bataillon war ihm während des Generalstreiks im November 1918 die Wache auf dem Zürcher Paradeplatz anvertraut worden.

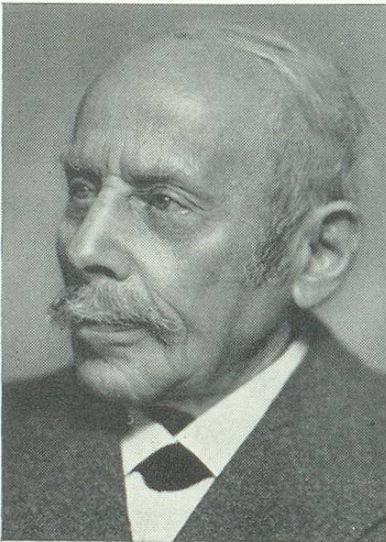
Oberst Zollikofer war ein begeisterter Reiter und Pferdefreund. Im Volksmund bekanntgeworden ist er jedoch vor allem als «Radfahrergeneral». Es war für ihn selbstverständlich, seinen Soldaten auf dem Rad gewissermaßen mit dem guten Beispiel voranzufahren. So besaß er stets unangefochtene Autorität, aber er war nicht nur geachtet, sondern seines frohen und leutseligen Wesens wegen auch überall beliebt. In diesem Zusammenhang verdient auch seine vorzügliche Rednergabe Erwähnung. Als er im 70. Altersjahr endgültig in den Ruhestand trat, bedeutete dies für den unermüdlich Tätigen eine schwere Umstellung. Erst seine letzten Jahre wurden ihm durch Krankheit getrübt, so daß schließlich ein schmerzloser Tod als Erlöser zu ihm trat.

WALTER ENGLER-
FEHR



15. Dezember 1887 – 16. November 1955. Nach einer frohen Jugendzeit in seiner Heimatstadt Sankt Gallen und dem Besuch der Kantonsschule trat er in das Stickereihaus Alder & Co. als Lehrling ein. Während seiner Wanderjahre war er in Paris und Neuyork. Als er schon seine eigene Zwirnerei in Flawil leitete, besuchte er noch das Textiltechnikum in Reutlingen zur weiteren Ausbildung. Im Ersten Weltkrieg diente er als Offizier, und auch 1939 trat er nochmals als Hauptmann der Landsturm-Kan.-Kp. 14 an. Die Krisenjahre während der beiden Kriege trafen auch Walter Engler: sie zwangen ihn, sein mit Liebe aufgebautes Unternehmen zu liquidieren. Seit 1944 war er im Verlag der Fehrschen Buchhandlung tätig und arbeitete dort bis zum Abend seines Todestages. Arbeit, Freude an der Natur und an seinen Büchern und eine nie ermüdende Liebe für die Seinen und seine Mitmenschen füllten sein Leben aus.

JOHANNES
RÜESCH-SCHEGG



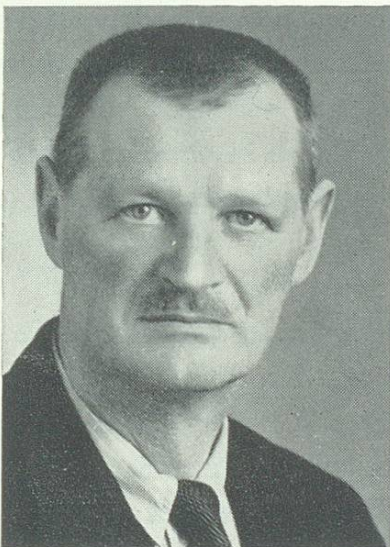
alt Bauunternehmer. 22. April 1861 – 14. November 1955. Das Geburtshaus von Johannes Rüesch steht noch heute neben der Wallfahrtskirche Heiligkreuz; seine letzten Jahre verlebte er im nahegelegenen Altersheim Seeblick: Anfang und Ende begegnen sich wieder. Später ließ sich sein Vater mit seiner großen Familie in der Lachen nieder, wo er ein Baugeschäft gründete. Johannes fügte sich dem Wunsche seines Vaters, machte eine kaufmännische Lehre und ging für seinen Meister des Kolonialwarengeschäftes auf Reisen. Seinem Wunsche und seinen Interessen folgend, sattelte er in den Bauberuf um und trat nach gründlicher Vorbereitung in das aufblühende Geschäft seines Vaters ein. 1886 gründete Johannes Rüesch eine Familie. Von seinen sechs Kindern verlor er seinen Sohn Adolf, der in den Bergen abstürzte und seinen Freunden heute noch in lieber Erinnerung ist, und bald darauf eine Tochter.

Johannes Rüesch packte seine Arbeit mit großer Initiative und Arbeitskraft an und führte sie

mit Erfolg zu Ende: die Bergstraße Ragaz – Valens, ein Baulos der Eisenbahnlinie Schaffhausen – Eglisau, der Bau des Kubelwerkes, des Rosenberg隧nells, Arbeiten im Hochbau. Er erwarb das damalige Schlattergut zwischen David- und Oberstraße und bezog die Villa und blieb dort inmitten seines Bauplatzes, zusammen mit seinem Architekten Arnold Schmid. Im Alter von siebzehn Jahren trat er dem Stadtturnverein bei. Beim Turnen und im Verkehr mit seinen Turnerfreunden fand er Erholung und Aufmunterung für seine strenge Tätigkeit. Eine stattliche Anzahl Turner gab ihrem ältesten Ehrenmitglied das Geleite zu seinem letzten Gang. 1904 hatte er als überzeugter Freund der Turnerei eine Stiftung zum Bau von Turnhallen gemacht, die für viele Ansporn und Hilfe zur Weiterentwicklung des Turnwesens wurde. Auch als Mitglied des Schweiz. Baumeisterverbandes tat er alles zur Förderung dieses Berufsstandes.

Im hohen Alter von fast 95 Jahren ist Johannes Rüesch nach kurzer Krankheit ruhig entschlafen.

HANS DIERAUER- VONRUF



alt Postbeamter. 20. April 1887 – 29. November 1955.

Hans Dierauer stammte aus einem alteingesessenen Bernecker Geschlecht. Er trat beim Postbüro Altstätten in die Lehre. In seiner Freizeit widmete er sich mit Begeisterung dem Turn- und Schwingsport. Als hervorragender Schwinger brachte er es an den ostschweizerischen Schwingfesten zu beachtlichen Erfolgen. Am Eidgenössischen Turnfest 1922 in St.Gallen wurde ihm die Ehre zuteil, die eidgenössische Turnerfahne durch die Stadt zu tragen.

Trotz allen seinen Erfolgen als mehrfach mit Kränzen bedachter Schwinger blieb Hans Dierauer ein bescheidener Mann. Im Postberuf, in St.Gallen, in Au und hernach wieder in St.Gallen, war er wegen seines offenen Wesens und seiner kameradschaftlichen Haltung überall beliebt. Seine Freizeit verbrachte

ALFRED BONARIA

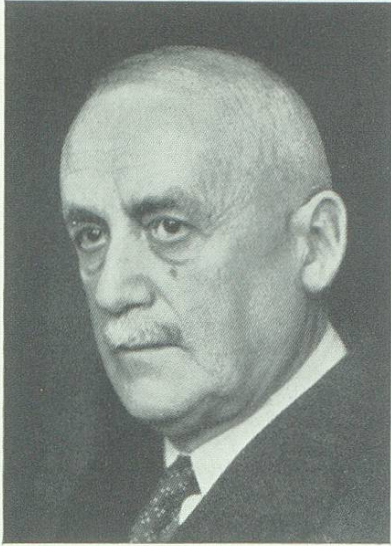


er, als er nicht mehr aktiv turnte, im Kreise seiner Familie und als Sportfischer und bei der Arbeit auf seinem Pflanzboden. Sein harmonisches Wesen ließ ihn auch schwere Schicksalsschläge ertragen. Gefaßt trug er auch die letzten beiden Jahre seines Lebens, die er auf dem Krankenlager verbringen mußte.

Bauunternehmer. 4. September 1879 – 12. Januar 1956. Orino in der Provinz Varese in der Lombardei ist der Geburtsort Alfred Bonarias. Sein Vater hatte in Walzenhausen ein kleines Baugeschäft angefangen. Die drei Söhne und die Tochter hatten schon in jungen Jahren das väterliche Geschäft übernommen und vergrößert. In St. Margrethen und St. Gallen wurden weitere Geschäfte angegliedert. Die vier Geschwister führten in idealer Arbeitsgemeinschaft das anwachsende Geschäft. Zwei Brüder und die Schwester starben früh, so daß Alfred Bonaria, von diesen Schicksalsschlägen hart getroffen, die Leitung des Unternehmens allein auf sich nehmen mußte. Dank seiner Arbeitsfreudigkeit und Initiative, für Neuerungen und Verbesserungen an Baumaschinen interessiert, brachte er sein Geschäft zu beachtlicher Höhe. In Winkeln gründete er, der keine Wagnisse scheute, eine Zementröhren- und Zementwarenfabrik und schloß diese seinem anderen Betrieb an. Seine Familie, Kinder und Großkinder, waren für Alfred Bonaria immer eine Quelle großen Glückes. Er wurde von manchen Altersbeschwerden erlöst und starb in Orselina, angesichts der Hügel in der lombardischen Ebene – seiner Heimat.

DR. IUR. BRUNO HARTMANN

30. September 1876 – 12. Januar 1956. Der im 80. Lebensjahr verstorbene Dr. iur. Bruno Hartmann war eine der offenbar immer seltener werdenden innerlich unabhängigen Persönlichkeiten von beträchtlichem Format. Am 30. September 1876 wurde er in Rorschach geboren. Sein Vater Clemens Hartmann, damals Lehrer



am Seminar in Rorschach, war der nachmalige angesehene Direktor der Strafanstalt St. Jakob in St. Gallen. Bruno Hartmann verlebte frohe Jugendjahre in St. Gallen. Nach der Matura studierte er die Rechte an den Universitäten Lausanne, München, Leipzig und Bern, wo er 1901 doktorierte. Zwei Jahre später bestand er das sanktgallische Anwaltsexamen. Zuvor schon war er in das Anwaltsbüro von Dr. Arnold Janggen eingetreten, mit dem er zuerst als Mitarbeiter und später als Sozius verbunden blieb.

Als Dr. Janggen im Jahre 1913 seine Anwalts-tätigkeit aufgab, eröffnete Dr. Hartmann im Merkatorium sein eigenes Anwaltsbüro. Mit der Zeit wurde er von zahlreichen bedeutenden Unternehmungen der Industrie, des Handels und der Versicherungen beigezogen, weitere half er gründen; durch seine maßgebende Mitwirkung in verschiedenen Verwaltungsräten übte er einen bestimmenden Einfluß auf die Wirtschaft, vorab der Ostschweiz, aus. Insbesondere unsere Ausrüstindustrie hat ihm Entscheidendes zu danken.

Als Anwalt zeichnete sich Dr. Hartmann durch Klarheit, Sachlichkeit und Logik seiner Plädoyers aus, die er mit geistreichen Pointen zu würzen verstand. Als Kollege war er wegen seiner Fairneß geschätzt, wie er denn auch grundsätzlich nur Fälle übernahm, zu denen er stehen konnte, diese dann aber auch mit voller Hingabe zum Erfolge führte. Die Sorge um einen verantwortungsbewußten und leistungsfähigen Juristennachwuchs bestimmte Dr. Hartmann, während vieler Jahre als Mitglied der sanktgallischen Anwaltsprüfungskommission zu wirken.

Auch im Militärdienst fühlte er sich zur Justiz hingezogen. Von 1936 bis 1939 gehörte er als Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei dem sanktgallischen Großen Rate an. Als nach dem Hinschied von Dr. Janggen im Jahre 1945 die Janggen-Pöhn-Stiftung rechts-

kräftig wurde, deren Zweck es ist, begabten jungen Schweizern die wissenschaftliche Ausbildung zu erleichtern, da wurde Dr. Hartmann ihr Präsident.

GUIDO LOEHRER



Buchdrucker. 31. Dezember 1897 – 30. Januar 1956. Als Sohn des Buchdruckers Josef August Loehrer wurde auch Guido für diesen Beruf gründlich vorbereitet; nach den Schulen in seiner Geburtsstadt St.Gallen besuchte er das Gymnasium in Locarno und das Landerziehungsheim Hof Oberkirch, absolvierte die Lehre im väterlichen Geschäft und vervollständigte seine beruflichen Kenntnisse während sieben Jahren in der Buchdruckerei Bollmann AG in Zürich. Wohlgerüstet übernahm er nun die väterliche Buchdruckerei, die er durch große Energie und unermüdlichen Fleiß vorwärtsbrachte. Guido Loehrer war ein ausgezeichnete und beliebter Prinzipal, ein Geschäftsmann mit Herz und Seele. Bei seinen Angehörigen und bei seinen Kameraden geachtet und geehrt, immer fröhlich und gewissenhaft, konnte man immer auf ihn zählen. Was er in seinen Jugendjahren in der Wandervogelbewegung erlebt hatte, blieb ihm sein Leben lang wegführend. Die persönliche Alkoholabstinenz bedeutete für ihn einen Teil dieser ihm lieben und wertvollen Ideale. Guido Loehrer wurde mitten aus seiner Arbeit abberufen. Sorgen um seinen erkrankten Bruder und ein übervolles Maß an Arbeit hatten zu stark an seiner Kraft gezehrt. Guido Loehrer wird in gutem Andenken behalten werden.

ARN. HUFENUS- LACHAMBRE

31. März 1882 – 23. Februar 1956. Arnold Hufenus stammte aus der Familie Hufenus-Lieberherr in Degersheim. Als er vier Jahre alt war, übersiedelte sein Vater nach St.Gallen. Die von ihm damals gegründete Firma entwickelte sich zu großer Blüte und spielte bald eine führende Rolle in der sanktgallischen Stickereiindustrie. Nach gründlicher Ausbildung trat Arnold Hufenus zusammen mit seinem ihm im Tod



DR. H.C.

FRIEDRICH HUG

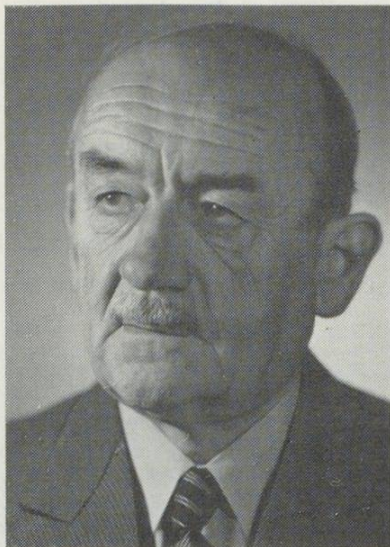
vorausgegangenen jüngeren Bruder in das väterliche Geschäft ein.

Arnold Hufenus entwickelte sich zu einem hervorragenden Fachmann, der in seiner Firma besonders die Nouveautés-Créations überwachte und förderte.

Der Öffentlichkeit diente Arnold Hufenus als Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Vereinigung der Schweizerischen Stickereiexporteure St.Gallen, als Prüfungsexperte der Schulkommission des Industrie- und Gewerbemuseums sowie als Mitglied des Stickereifachgerichtes. Noch zwei Jahre vor seinem Tod sicherte er mit seinem Freunde Direktor Dr. h. c. Friedrich Hug den Erwerb der Jacoby-Iklé-Sammlung in London für unsere Stadt.

Ungefähr um diese Zeit zeigten sich die ersten gesundheitlichen Störungen; sie zwangen den unermüdlich Tätigen, sich vom Geschäft zurückzuziehen. Spitalaufenthalte und operative Eingriffe konnten keine dauernde Besserung mehr bringen; ruhig und gefaßt starb er im Februar 1956 in einem Sanatorium in Locarno.

14. November 1880 – 26. Januar 1956. Im Kreise seiner Eltern und von drei Geschwistern verlebte Friedrich Hug eine schöne Jugendzeit in Bruggen. Mit siebzehn Jahren verlor er schon seine Eltern, und fortan hatte er für seine Geschwister zu sorgen. Dank seiner Intelligenz und seinem Fleiße konnte er bei der Stickereiexportfirma Hoffmann, Huber & Co., später Union AG, 1898 als Lehrling eintreten. Fast sechzig Jahre blieb er dieser Firma treu und durchlief alle Stufen in diesem großen Unternehmen bis zu dessen Leitung. Nach längeren Aufenthalten in Paris und Neuyork wurde er Chef des Nouveautédepartementes, 1937 Mitglied des Verwaltungsrates. Friedrich Hug hat als Präsident der Union AG die Krisenjahre mit unbeugsamem Durchhaltewillen erlebt, ebenso wie die guten Jahre, in denen er das Geschäft mit Umsicht leitete.



Die hervorragenden Fähigkeiten des Verstorbenen wurden von den Behörden und zahlreichen Institutionen erkannt und zur Mitarbeit aufgerufen. Friedrich Hug setzte sich überall mit Energie voll und ganz ein: als Präsident des Kaufmännischen Directoriums, in der Vereinigung Schweizerischer Stickereiexporteure, als Hochschulrat, als Mitglied des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, als Mitglied des Bankrates der Schweiz. Nationalbank, im Verwaltungsrat der St.Gallischen Creditanstalt und bei der AG Cilander in Herisau. Seiner Initiative verdankt St.Gallen manche fortschrittliche Ausgestaltung ihrer kaufmännischen Geltung: kollektive Propagandaaktionen im Ausland, an der Basler Mustermesse und an der Landesausstellung 1939, im Ausbau des Textilfachschulwesens, der Textil- und Modeschule an unserem Gewerbemuseum, am Ausbau unserer Handelshochschule.

1954 erhielt Friedrich Hug bei seinem Rücktritt als Präsident des Kaufmännischen Directoriums die Würde des Ehrenpräsidenten und von unserer Handelshochschule die wohlverdiente Ehrung eines Doctoris honoris causa, in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste um die ostschweizerische Wirtschaft.

Friedrich Hug ist aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen und sich selber treu geblieben. Sein reicherfülltes Leben, besten sanktgallischen Traditionen entsprechend, wird in der Geschichte ein bleibendes Gedenken erhalten.

DR. IUR. OTTO
FORRER-BIRBAUM

6. Dezember 1887 – 2. März 1956. Otto Forrer verlebte zusammen mit zwei Geschwistern und seinen Freunden eine schöne Jugendzeit im welt-offenen Elternhaus in Rorschach. Nach der Gymnasialzeit in St.Gallen studierte er Mathematik in Zürich und nachher die Rechtswissenschaften, die er mit dem Dokortitel abschloß. Zur Weiterbildung war er in München, Berlin, Wien, war Volontär in London, Substitut in Genf und bei Dr. Otto Lehmann in St.Gallen.



1920 eröffnete er ein eigenes Anwaltsbüro in St.Gallen. Gegen Ende der dreißiger Jahre setzte ein schweres organisches Nervenleiden ein, das in unaufhaltsamem Fortschreiten Körper und Geist in Mitleidenschaft zog und seine Tätigkeit als Anwalt schließlich unmöglich machte. Er ertrug die Krankheit ohne zu klagen, bis ihn der Tod erlöste.

Otto Forrer verfügte über außergewöhnliche Geistesgaben. Seine eher scheue, schweigsame Art ließ ihn nicht zum Kämpfer werden. Die Stille seines Heimes, bei Lektüre und Musik, zusammen mit lieben Freunden, der See und die Wanderungen in den Bergen waren ihm Freude und Erholung.

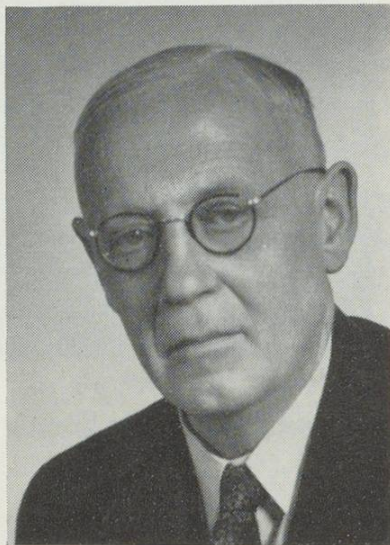
Otto Forrer ist in den langen leidvollen Jahren seiner Krankheit nicht bitter und zaghaft geworden. Dankbar für die Pflege, die ihm seine Gemahlin angedeihen ließ, und für die Fürsorge seitens seiner Freunde hat er sich in sein schweres Schicksal gefügt. Seine reichen Gaben, sein Streben und Suchen, seine Ergebung in sein Schicksal aber sind nicht verloren.

ALBERTINE
ASSFALK-
OBERHOLZER



18. September 1879 – 7. April 1956. Durch ihre Verheiratung im Jahre 1901 vertauschte Frau Albertine Assfalk ihre Zürcher Oberländer Heimat mit St.Gallen. Sie besaß Freude und Fähigkeiten, im öffentlichen Leben für die Wohlfahrt der Mitmenschen zu wirken. Im Vordergrund stand ihr immer der Kampf gegen die Not des Alkohols. Seit 1923 fand sie ein großes, fruchtbares Arbeitsfeld im Bund abstinenten Frauen, den sie 25 Jahre lang leitete. Als Mitbegründerin des Milchhüslis auf Dreilinden, als Mitarbeiterin bei der alkoholfreien Bewirtung am Kinderfest, als Mitglied der Jugendschutzkommission Kreis O, der Arbeitsschulkommission hat Frau Assfalk neben der Arbeit in Familie und Geschäft viel geleistet und vielen armen, bedürftigen Mitmenschen ihre Sorgen zu erleichtern gesucht. Die Spuren ihres Wirkens dürfen dankbar erkannt werden.

FRIEDRICH BERNET



Redaktor. 13. September 1897 – 24. März 1956.

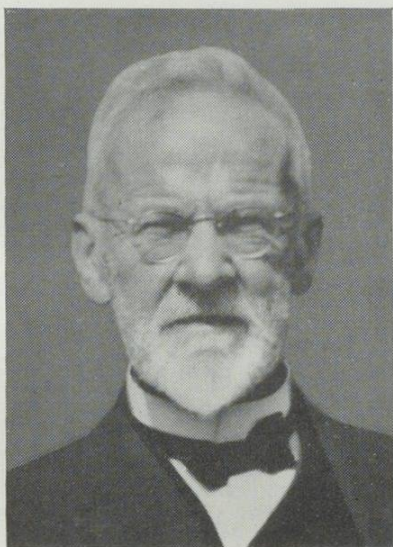
Friedrich Bernet war der Sohn des Ingenieurs Arnold Bernet. Sein Großvater, Großvater, Redaktor und Nationalrat Friedrich Bernet, hatte in der Geschichte unserer Stadt als Glied einer alteingesessenen liberalen Familie eine bedeutende Rolle gespielt. Früh vaterlos, wurde Fritz von seiner fein gebildeten Mutter, Emma Bernet-Zschokke, aus der bekannten Aarauer Familie, sorgfältig auferzogen. Auch das Beispiel seiner Tante Stephanie Bernet, noch heute in der Erinnerung vieler Mitbürger, zumal als Gründerin des Rühüsli in Gais, mag in der Jugendzeit von Fritz Bernet einen bedeutsamen Einfluß auf sein Verstehen für soziale Nöte während seines ganzen Lebens gehabt haben.

Nach den Jahren am Gymnasium studierte er einige Jahre die Rechte und Nationalökonomie in Lausanne und Genf und wurde vor der Beendigung seiner Studien als Mitarbeiter an die Thurgauer Zeitung nach Frauenfeld berufen. 1930 kehrte er nach St.Gallen zurück und arbeitete bis 1951 als freier Journalist und Korrespondent der sanktgallischen freisinnigen Presse und für weitere Zeitungen, die Neue Zürcher Zeitung, die Nationalzeitung, die Appenzeller Zeitung usw. Eine ausgesprochen journalistische Begabung ermöglichte ihm die Erledigung eines großen, vielgestaltigen Pensums der Politik, Wirtschaft und Schauspielkunst und für zahlreiche kulturelle und geschichtliche Fragen seiner Vaterstadt. Seit 1945 Mitglied des Gemeinderates, war er in verschiedenen Kommissionen tätig; er präsierte einige Zeit die verantwortungsvolle Waisenamtskommission, die er mit Geschick leitete. Als Mitglied des Vorstandes der Freisinnigen Partei nahm er regen Anteil am freisinnigen Geschehen.

1951 wurde Friedrich Bernet zum Redaktor für das Inland an das St.Galler Tagblatt berufen. Er hatte dort schon seit Jahren als Mitarbeiter Einblick gehabt. Friedrich Bernet schrieb mit großer Leichtigkeit, klar, urteilssicher, farbig

und lebendig. Zusammen mit Freunden und seinen Arbeitskollegen, in vertrauter Arbeit mit seiner Frau, hat er seine große Aufgabe erfüllt. Ein Nierenleiden, das wohl schon länger seine Gesundheit geschädigt hatte, zwang ihn zu Bett-ruhe und Spitalaufenthalt. Doch hoffte er immer bald wieder seine ihm liebe Arbeit aufnehmen zu können. Eine akute Urämie brachte rasch einen Kräftezerfall. Friedrich Bernet starb noch nicht 59jährig, betrauert von seinen Angehörigen, von der Redaktion des St.Galler Tagblattes und einer großen Zahl von Menschen, denen er in mancherlei Dingen ein lieber, teilnehmender Mitmensch gewesen war.

AUGUST LUTZ- KUSTER



Pfarrer. 11. April 1864 – 3. April 1956. Nach einer frohen Jugendzeit in Altstätten, nach den Gymnasialjahren in St.Gallen begann August Lutz seine theologischen Studien in Basel, studierte in Jena und schloß in Zürich ab. 1889 wurde er durch Dekan Wild ordiniert.

1890 erfolgte seine Wahl zum Pfarrer von Wildhaus, wo er neun Jahre wirkte. Er schrieb damals eine Bibeldkunde und einen Leitfaden für den Konfirmandenunterricht. Während seiner Amtszeit in Wildhaus wurde das Zwinglihaus renoviert. Pfarrer Lutz war ein eifriger Förderer dieser Arbeit.

Es folgten fünf Jahre Pfarrtätigkeit in Goßau. Dort war er der Initiant des Baues einer neuen Kirche mit Pfarrhaus. Als überzeugter Anhänger der religiös-freiheitlichen Richtung trat er besonders für die Auswirkung der christlichen Lehre im praktischen Leben ein. Ein Halsleiden veranlaßte ihn 1904 das Pfarramt aufzugeben. Die Familie zog nach St.Gallen in ihr neuerbautes Heim an der Lukasstraße. Er beschäftigte sich nun mit Baufragen, war bei den Initianten bei der Gründung der Kirchengemeinde Tablatt-Wittenbach (1906) und stellte als deren erster Präsident seine Kenntnisse beim Bau der neuen Heiligkreuzkirche zur Verfügung. Täglich prüfte er auch hier die Bauarbeiten. 1906

hatte er die Gründung des Evangelischen Kirchenchors Tablat-Wittenbach unternommen und sang jahrzehntelang im Chor. 1920 zum kantonalen Schutzaufsichtsbeamten für entlassene Sträflinge gewählt, widmete er sich mit großer Hingabe und großer Erfahrung dieser neuen Aufgabe und baute die ganze Organisation neu auf.

Ein Augenleiden legte ihm in seinen Alterstagen mancherlei Beschränkungen auf, umgeben und gepflegt von seinen Angehörigen durfte er sich bis zuletzt seiner geistigen Frische und eines lebhaften Interesses für alles erfreuen. Acht Tage vor seinem 92. Geburtstage durfte Pfarrer August Lutz nach einem vollendeten Leben sanft entschlafen.

DR. MED. RICHARD
REHSTEINER-
BRUNNER



28. September 1899 – 13. April 1956. Richard Rehsteiner wurde wenige Monate vor der Jahrhundertwende in der Sternapotheke an der Speisergasse in St.Gallen geboren. Schon in früher Jugend war es sein Wunsch, Arzt zu werden, und an diesem Wunsch hat er ohne Schwanken festgehalten.

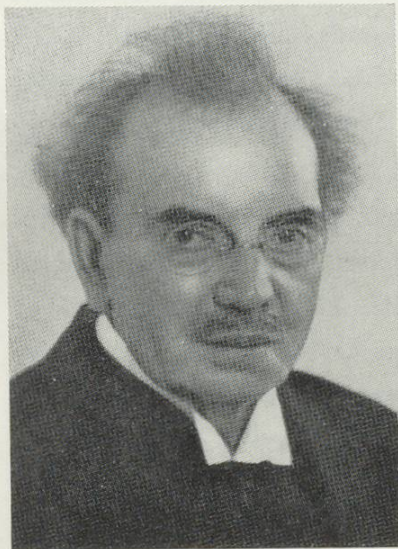
Sein großer Lehrer und väterlicher Freund war Emil Feer, der Dr. Richard Rehsteiner auch dazu bestimmte, Kinderarzt zu werden. Neben der Ausbildung in Pädiatrie bildete er sich aber auch in der medizinischen Klinik des Kantospitals St.Gallen weiter, weil er Kinder- und Hausarzt werden wollte. 1931 eröffnete Dr. Rehsteiner seine Praxis als Kinderarzt und praktischer Arzt in St.Gallen. Sein großes Geschick im Umgang mit Kindern sowie sein ausgeprägtes Verständnis für die seelischen Komponenten körperlicher Erkrankungen in Verbindung mit seiner großen beruflichen Tüchtigkeit schufen alsbald jene Atmosphäre des Vertrauens, die für Patient und Arzt so wünschenswert ist.

Bereits kurze Zeit nach der Praxiseröffnung wurde Dr. Rehsteiner die Leitung des Säuglingsheims anvertraut. Aus ihm entwickelte er

das Säuglingsspital, das die dem Kantonsspital fehlende Säuglingsklinik ersetzen sollte. Mit den Jahren wurde es aber immer deutlicher, daß das Gebäude auch bei aufopferndsten Leistungen des Personals räumlich den Anforderungen einfach nicht mehr entsprach. So wurde Dr. Rehsteiner einer der aktivsten Vorkämpfer für ein ostschweizerisches Kinder- und Säuglingsspital.

Seinem Drang, in der Öffentlichkeit zu wirken, entsprach es auch, daß er jahrelang den Vorsitz im St.Galler Zweigverein des Roten Kreuzes führte. Sein Interesse für diese Organisation war durch seine militärärztliche Tätigkeit verstärkt worden. Zahlreiche medizinische und naturwissenschaftliche Gesellschaften durften Dr. Rehsteiner als ihr aktives Mitglied schätzen; dennoch fand er immer wieder Zeit für Literatur und Musik, Wanderungen und Reisen. Die Mitarbeit bei den Rotariern entsprach seinem zutiefst humanistischen Wesen.

GUSTAV HAUG



Musikdirektor. 30. November 1871 – 24. April 1956.
Gustav Haug wurde kurz nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges in Straßburg geboren. Die glückliche Verbindung von französischen und deutschen Wesenszügen kam ihm für seine Tätigkeit in der Schweiz besonders zu statten. Unser Land, dessen Bürgerrecht er erwarb, wurde ihm zur Heimat, seit er 1898 als junger Musiker an das Lehrerseminar in Rorschach berufen wurde. Bereits fünf Jahre später wurde ihm die Leitung des Männerchors Gais anvertraut. 1903 erfolgte auch seine Wahl zum Dirigenten des Sängerbundes St.Gallen. Nach weiteren zehn Jahren wurde er zum Chorleiter des Männerchors «Harmonie» St.Gallen berufen und übernahm zudem die Leitung des Männer- und Frauenchores «Harmonie» Herisau. Diese Vereine leitete er bis in die Jahre 1938/39 und führte sie in unermüdlicher Schaffenskraft zu großen Erfolgen.

Neben seiner Tätigkeit als Chorleiter, Musik-

lehrer an der Knabenrealschule Bürgli und während 42 Jahren als Organist an der St. Leonhards-Kirche fand Gustav Haug die Zeit zu einem reichen kompositorischen Schaffen. Mehr als 150 Werke von ihm sind im Druck erschienen; viele wurden weitherum bekannt und beliebt und gehören zum eisernen Bestand der von ihm betreuten Vereine. Gustav Haug schrieb mitreißende Chorwerke, hochstehende Kunstgesänge und nicht zuletzt eine Reihe packender Volks- und Vaterlandslieder, die zum Besten gehören, was den schweizerischen Sängern auf diesem Gebiet zu Gebote steht. Dankbar gedachte auch seine Heimatstadt St. Gallen seiner fruchtbaren Tätigkeit für das kulturelle Leben und führte 1951 aus Anlaß seines 80. Geburtstages im Stadttheater eine «Haug-Feier» durch. Im Jahre 1947 nahm Gustav Haug, die Last des Alters spürend, Abschied von seinen Vereinen, nahm aber von seinem stillen Heim an der Rosenbergstraße aus bis zu seinem Tode weiter Anteil am musikalischen Leben.

EMIL WINZELER- HANIMANN

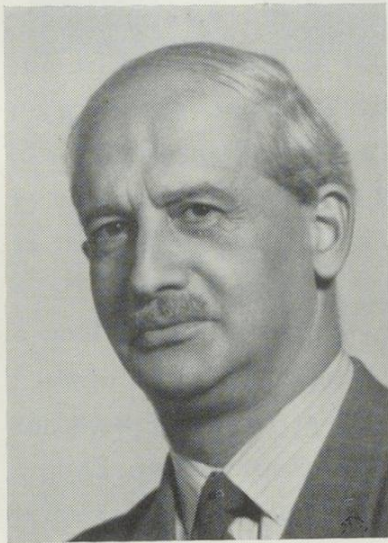


Architekt. 12. November 1882 – 29. April 1956.

Der Verstorbene wuchs in seinem Heimatdorf Barzheim im Kanton Schaffhausen auf. Nach beendigter Lehre als Zimmermann vervollständigte er seine beruflichen Kenntnisse an verschiedenen Stellen, mit dem Ziel vor Augen, Architekt zu werden. Nach Absolvierung der Technischen Schule in Aarau erhielt er seine erste Technikerstelle. Unermüdlich strebte er beruflich weiter. Im Architektenbüro Winzeler und Burkart, später im eigenen Architekturbüro, arbeitete er mit Energie und Initiative an der Verwirklichung einer großen Zahl von Plänen und Projekten. Erholung von seiner Berufsarbeit fand er auf der Jagd, wo er in besonderer Weise mit Natur und Tierwelt verbunden war.

Zäher Wille und große Energie hielten ihn auch in seinen letzten Lebensjahren trotz allen gesundheitlichen Krisen aufrecht. In seiner lan-

MORITZ
HOMBURGER



gen Leidenszeit löste sich manches in seinem durch den Lebenskampf gestählten Charakter, und immer mehr trat sein innerstes Wesen hervor: Milde, Güte und Gottvertrauen. Der Tod erlöste ihn nach tapfer ertragenem Leiden von seiner schweren Krankheit.

Textilindustrieller. 22. September 1887 – 8. Mai 1956.
Im elterlichen Heim an der Bahnhofstraße 7 am 22. September 1887 geboren, verlebte Moritz Homburger seine Jugend als zartbesaitetes Kind. Er durchlief die hiesigen Schulen mit dem Maturitätsabschluß an der Kantonsschule und reiste schon im Alter von zwanzig Jahren nach dem damals noch fernen Amerika, wo er mit starkem Einsatz und großem Pflichtgefühl geschäftliche Aufgaben löste. Zeitlebens war er immer wieder im näheren oder fernern Ausland beruflich tätig. So tüchtig er als Mitarbeiter und Mitinhaber war, so wenig ließ er sich jedoch von Beruf und Geschäft aufsaugen. Dazu war er ein viel zu sensibler, von Idealen erfüllter Gemütsmensch.

Der Politik blieb Moritz Homburger fern, nahm aber starken inneren Anteil am Geschehen. Ganz besonders litt er unter den Judenverfolgungen der Hitlerzeit und bangte während vieler Jahre um das Los von Verwandten, Freunden und Bekannten. Überhaupt war es einer der hervorstechenden Charakterzüge von Moritz Homburger, andern zu helfen und in aller Stille viel Gutes zu tun. Hievon sprechen am deutlichsten seine großzügigen letztwilligen Vergabungen für humanitäre und künstlerische Zwecke.

Moritz Homburgers große Liebe galt der Musik. Er war ein begeisterter Violinspieler und wirkte während mehr als zweier Jahrzehnte im Städtischen Orchester mit. Seiner Initiative ist die Orgel im Tonhallaesaal zu verdanken, für die er die nötigen Mittel auftrieb und deren Auswahl und Bau er persönlich durchführte. Als Mitglied der Tonhallegesellschaft führte er

während eines Vierteljahrhunderts die Verwaltung dieses Gebäudes. Moritz Homburger gehörte auch 42 Jahre lang der Schlaraffia Gallia Helvetica an, für deren Ideale er sich voll einsetzte.

DR. MED. ALBERT
BACHMANN



20. Mai 1874 – 14. Mai 1956. Der geschätzte Arzt im Kreis Ost der Stadt St.Gallen starb zehn Tage vor seinem 82. Geburtstag an einem Herzschlag. Er wurde in Lütisburg geboren, ging dort zur Schule und besuchte anschließend die Realschule in Wil und das Gymnasium in St.Gallen. Er lag dem Medizinstudium in Zürich, Marburg an der Lahn und Würzburg ob und schloß in Bern mit dem Staatsexamen ab. Nach kurzer Praxis in Gränichen verlegte er diese 1906 nach St.Gallen. Hier praktizierte er volle 50 Jahre; davon 44 Jahre in seinem Heim an der Ulrich-Rösch-Straße 5. In dieser langen Zeit hat er sich die Achtung und das Zutrauen vieler Patienten erworben, denen er nicht nur ein ärztlicher Berater, sondern auch ein Freund wurde. In vielen Familien war er Hausarzt durch verschiedene Generationen. Seine Tätigkeit erstreckte sich weit über sein Stadtquartier hinaus in die anschließende bäuerliche Umgebung. Viele Patienten denken in Dankbarkeit an ihren Arzt zurück, an Dr. Bachmann, dem es vergönnt war, während so mancher Jahre vielen an Krankheit und Unfällen leidenden Menschen zu dienen.

ERNST CLAUDE

28. März 1902 – 25. Mai 1956. Nach kurzer Tätigkeit als Handharmonikalehrer in Schaffhausen erfolgte die Übersiedlung nach Winterthur und ein Jahr später, 1920, nach St.Gallen, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Hier wirkte er bis zuletzt, von hier aus verbreitete sich sein Erfolg, hier lebte er mit seiner Familie und seinen Freunden.

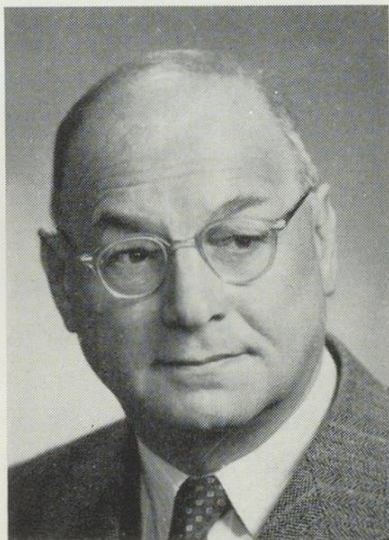
Ernst Claude war der Begründer des Vereins der Handharmonikaspieler St.Gallen, des Jugendorchesters und so mancher Vereinigung,



die das in Mode gekommene Handharmonikaspielen anstrebte und förderte. Er gab 1930 die Claude-Schrift, ein neues Notensystem, heraus, das sich rasch verbreitete und viel zur Popularität dieses Instrumentes beitrug. Ernst Claude schuf seinen eigenen Verlag, er komponierte, und ihm ist hauptsächlich die große Verbreitung des Handharmonikaspielens zu verdanken, indem er auch seinen Sinn und Zweck zum gesellschaftlichen Zusammenschluß der Menschen darin erkannte.

Schon vor acht Jahren machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar, von denen er sich erholte, die aber 1951 wieder auftraten und den rastlosen Mann zur teilweisen Aufgabe seines weitverzweigten Unternehmens veranlaßten. Der Tod befreite ihn von seinem Leiden. Der verdienstvolle Pionier der Volksmusik wird in bestem Andenken bleiben.

EMIL SIGRIST- MERZ



Dipl. Ingenieur. 11. Juli 1881 – 24. Mai 1956. Emil Sigrist wuchs in Winterthur auf und holte sich nach bestandener Matura das Rüstzeug für den Beruf des Bauingenieurs am Polytechnikum in Zürich und an der Technischen Hochschule in München. Unter seinen Mitstudenten und im Alpenklub fand er Freunde, mit denen er immer verbunden blieb. Sein erstes Arbeitsfeld war bei der Projektierung und beim Bau der Bodensee-Toggenburg-Bahn. Anschließend leitete er den Bau der zweiten Sektion der Samnauner Straße von 1909–1911. In großer Naturverbundenheit erlebte er die Schönheiten unserer Berge, denen er zeitlebens anhänglich blieb. Mit seiner Verheiratung im Jahre 1911 wechselte er auch teilweise seinen Beruf. Er siedelte nach St.Gallen über und übernahm 1917 die Baufirma Sigrist-Merz auf eigene Rechnung. Dank einer unermüdlichen Arbeitskraft und gründlicher Berufskennntnis entwickelte sich seine Firma zusehends, vom Hochbau mehr zum Tiefbau, von den Stadtbauten zu den Großbauten für Landesverteidigung und Kraftwerke. Im Zweiten

Weltkrieg war Emil Sigrist als Oberst Geniechef des 4. Armeekorps. Familie und Geschäft mußten zeitweise vor diesen Aufgaben zurücktreten. Als St.Galler Gemeinderat, im Rahmen des Schweizerischen Baumeisterverbandes, in dessen Vorstand er 45 Jahre war und den er 10 Jahre präsierte, hatte er maßgebenden Einfluß in allen auftretenden Berufsfragen. Neben seiner beruflichen und militärischen umfassenden Tätigkeit war es Emil Sigrist die schönste und liebste Erholung, mit seiner Familie auf Bergtouren und Wanderungen seine Heimat zu durchstreifen. Großes Interesse und Verständnis brachte er auch der bildenden Kunst entgegen. Schon 1941 traten gesundheitliche Störungen auf, die sich später wiederholten, aber auch wieder behoben werden konnten. Nach kurzer Krankheit starb er im 75. Altersjahr, betrauert von seinen Angehörigen, von vielen Freunden und von einem großen Kreis von Menschen, die seine Persönlichkeit und Gesinnung schätzen gelernt hatten.

WALTER RENZ- HOFFMANN



Messerschmied. 1. April 1885 – 10. Juli 1956. Walter Renz wurde am 1. April 1885 an der Multergasse in St.Gallen geboren. Bereits in jugendlichen Jahren suchte er die Stahlzentren von Frankreich, England und Deutschland auf, um sich auszubilden. 1910 übernahm er das väterliche Geschäft, dessen Jubiläum zum 125jährigen Bestehen er in der Folge feiern konnte. 1950 verkaufte er es, da sein Sohn sich einem anderen Beruf zuwandte, an jüngere Kräfte. Für Walter Renz bedeutete die Arbeit im Beruf so sehr den Lebensinhalt, daß er für andere Beschäftigungen nur wenig Zeit und Muße fand. Eine der wenigen Organisationen, in denen er aktiv mitmachte, war der Messerschmied-Verband, an dessen Verbandstagen er jeweils große Freude hatte. Dann ging er aus sich heraus und zeigte sich als humorvoller Gesellschafter. Auch der Bürgergesellschaft gehörte er als Mitglied an, und nur ungern verpaßte er ihre regel-

mäßigen Zusammenkünfte. Denn wie an seinem Geschäft, so hing er auch mit Leib und Seele an seiner Vaterstadt St.Gallen. Besonders nachdem er sich aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen, war er ein eifriger Spaziergänger, dem nichts entging, was sich am Bild seiner geliebten Vaterstadt veränderte. Mit der Zeit gehörte er selber fast schon zum Stadtbild. Es fehlt etwas in unserer Stadt, seit Walter Renz nicht mehr da ist.

OTTO TRABER- SAUDA



Buchbindermeister. 4. Mai 1899 – 18. Juli 1956. Der durch Unfall so tragisch aus seiner Arbeit gerissene Buchbindermeister Otto Traber war stets ein typischer Vertreter des Gewerbestandes. Seine Jugendjahre verbrachte er in Herisau. Nach Abschluß der Schule trat er in der Firma Büber in St.Gallen eine Buchbinderlehre an. Sein Lehrmeister führte viele Arbeiten für die Stiftsbibliothek aus, und so hatte Otto Traber bereits als Lehrling Gelegenheit, sich in heiklen Spezialgebieten seines Berufes vielfältige Erfahrungen anzueignen.

Entscheidend für seinen Berufsweg wurde das Jahr 1931. Damals, als die Weltwirtschaftskrise schon kräftig auf unser Land übergegriffen hatte und unaufhaltsam ihrem Tiefpunkt zustrebte, wagte es Otto Traber, einen eigenen Betrieb zu übernehmen! Als vom Drang nach Selbständigkeit erfüllter, zäher und harter Schaffer bereute er diesen Entschluß nie, wenn er auch durchaus nicht von Sorgen verschont blieb; durch seine charakterlichen und beruflichen Qualitäten brachte er seinen Betrieb an der Vadianstraße mit der Zeit zu schöner Blüte. Otto Traber, der stets in seinem Heim bei der Gattin und seinen bei ihm wohnenden Eltern Erholung suchte und fand, war ein begeisterter und tüchtiger Turner, Schütze und Bergsteiger. Seine größte Befriedigung fand er neben Beruf und Familie jedoch in seinem schönen Garten, den er selber bepflanzte, hegte und pflegte.

DR. MED. KARL
REHSTEINER-
RHEINER



8. April 1896 – 31. Juli 1956. Wenige Monate nach dem allzu frühen Heimgang seines jüngeren Bruders wurde auch Dr. Karl Rehsteiner, Augenarzt und erfolgreicher Kämpfer gegen die Tuberkulose, in die Ewigkeit abberufen. In der Sternapotheke an der Speisergasse wurde er als erster Sohn des Dr. Hugo Rehsteiner und seiner Gattin Hedwig Wegelin geboren. Er besuchte die Kantonsschule, wo er bald der beste Schüler seiner Gymnasialklasse wurde. 1910 erkrankte er an einer Brustfellentzündung und mußte während eines Jahres Kuraufenthalt in Arosa nehmen. 1918 erfaßte ihn die Tuberkulose von neuem. Er doktorierte bei Prof. Vogt und wurde zunächst Oberarzt an der Zürcher Augenklinik.

Neben seiner Praxis als Augenarzt, neben seiner Mitwirkung in verschiedenen augenärztlichen und anderen Gremien wurde für Dr. Karl Rehsteiner immer mehr der Kampf gegen die Tuberkulose zu einem Herzensanliegen. Wenn die Tuberkulosebekämpfung im ganzen Kanton einen Ausbau erfuhr und heute jede Gemeinde eine Fürsorgestelle besitzt, so ist dies nicht zuletzt der rastlosen Tätigkeit von Dr. Karl Rehsteiner zu danken.

In den letzten Jahren waren seine Hauptanliegen eine bessere Versorgung der chronisch-kranken Tuberkulösen und Maßnahmen zur Vermeidung der Armengeßigkeit bei langdauernder Tuberkulose-Erkrankung. Viele Kranke haben es ihm zu danken, daß besser für sie gesorgt wurde.

Es entsprach der Pflichttreue von Dr. Karl Rehsteiner, daß er sich trotz Arbeitsüberhäufung auch noch für die Gemeindepolitik zur Verfügung stellte; während einiger Jahre war er Mitglied des Gemeinderates und diente als Mitglied der Spitalkommission. Dabei ist von seinem besonderen Interesse an religiösen Fragen noch nicht einmal die Rede gewesen.